[s.n.]

Autor(en): **Scotty**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Betten, Bart und Bummsdada

Man sage mir nicht, heutige Zeitungen brächten nur Unangenehmes. Das stimmt nicht: Dauernd sammle ich Zeitungsausschnitte mit Erheiterndem oder doch mit Inhalten, an die sich erheiternde Vorstellungen knüpfen lassen. In letzter Zeit häufen sich derartige Nachrichten in bestürzender, wenn auch hoffnungsfroher Weise über

das Nostalgische an und für sich

Jüngst habe ich gelesen, die Damenkleider würden wieder länger, und die Absätze der Damenschuhe entwickelten sich von Klötzen wieder zurück auf Bleistiftformat, und das sei «der Tribut an die Nostalgie, Ausdruck der Sehnsucht nach der guten alten Zeit!»

Du meine Güte!

Es sind erst wenige Jahre her, seit die Mode Bleistiftabsatz und reichlich bedecktes Knie befahl, und schon ist jene Zeit zur *guten alten* Zeit geworden. Und wenn man «Nostalgie» definiert wie Websters Dictionary, nämlich als «Sehnsucht nach dem *unwiederbringlich* Verlorenen», dann wird man sich nicht ohne hämisches Grinsen eingestehen müssen, dass die damalige Kleiderlänge mitsamt Bleistiftabsätzen und überhaupt jede modische Neuheit so unwiederbringlich eigentlich nie verloren ist, denn sie kommt ja alle paar Jahre wieder.

Und was die gute alte Zeit anbetrifft – über das Alter kann man sich ja allenfalls streiten, nämlich ob alt 1973 bedeute oder 1910; über das *gut* dürften aber eigentlich keine Zweifel bestehen, denn gut waren die Zeiten weder 1973 noch 1910. Schliesslich soll ja aus heutiger Sicht in den ersten siebziger Jahren so ziemlich alles, was gemacht wurde, falsch gemacht worden sein und falsch auch das, was nicht gemacht wurde. Und für eine Kaffeemühle aus der guten alten Zeit von 1910 mag man zwar in einem Antiquariat einen nicht zu knapp bemessenen Preis fordern, aber so gut war auch jene Zeit wieder nicht, wenn man bedenkt, dass 1910 die Kaufkraft eines normalen Verdienstes sehr viel geringer war als heute oder dass damals (z. B. in Zürich) mehr als zwei Drittel der Wohnungen über kein eigenes Bad und eine grosse Zahl nicht einmal über einen eigenen Abort verfügten. Aber vielleicht ist es sogar letzteres, wonach Sehnsucht als nach etwas unwiederbringlich Verlorenem besteht?

Reiner Zufall, dass Ferdi Kübler nicht Gottfried Keller wurde

Nostalgisch, so las ich in einer Illustrierten, sei auch das Tragen eines Bartes; eine Behauptung, deren Apodiktik jedoch gemildert wurde durch den Kolumnisten einer Wochenzeitung, nämlich durch seine Vermutung, die heutigen Linksextremisten trügen wohl keinen Bart, wenn nicht Marx einen getragen hätte. Darüber mag man denken, wie man will – erheitert hat mich die Vorstellung, wie unser Strassenbild heute wohl aussähe, wenn Marx statt einen Bart einen Kropf gehabt oder wenn Yul Brynner mit seinem glattrasierten Schädel «Das Kapital» geschrieben hätte – Spekulationen, die man in ähnlich erheiternder Art übrigens auch im Zusammenhang mit der Horoskopie anstellen kann. Da schrieb doch neulich der regelmässige Verfasser von Horoskopen in einem Frauenblatt: «In der kommenden Woche wird jeder froh sein, wenn er das Glück hat, noch in den Tierkreis des Widders (21.3.–20.4.) zu gehören und nicht schon in jenen des Stiers (21.4.–20.5.).» So wenig also kann so grosse Folgen haben. Glücklich alle, denen es gelang, das Licht der Welt noch rasch-rasch an einem 20. April zu erblicken, und die geschickt zu vermeiden wussten, dass sich die Geburt bis zum 21. April verzögerte!

Glück muss man haben!

Nicht auszudenken – aber der Gedanke ist erheiternd –, wenn durch die (z. B. medikamentöse) Verzögerung der Geburt um nur 24 Stunden Picasso und Adalbert Stifter in den Wirkungskreis des Tierkreises von Katherine Hepburn, Kopernikus in jenen von Molotow, und wenn Greta Garbo – allerdings bei fünftägiger Verspätung – in jenen von Gandhi geraten wäre. Oder umgekehrt: Hätte Ferdi Kübler, zum Beispiel wegen der Unachtsamkeit seiner Mutter, einen Tag früher das Licht der Radsportwelt erblickt, wäre er der gleichen Sternenwirkung ausgesetzt gewesen wie Gottfried Keller und Hermann Hesse ...

Aber ich bin abgeschweift – zurück zum Haar!: In Argentinien hat die Bundespolizei neulich verfügt, dass Bartträger keine Identitätskarten oder Pässe mehr erhielten. Daran finde ich direkt nichts Belustigendes, höchstens daran, dass sich wenigstens dieser polizeiliche Ukas nicht auch noch auf die Nostalgie beruft.

Bettkulturelles

Blabla um die so ungemein drängende Sehnsucht nach dem unwiederbringlich Verlorenen klang dagegen – wenn auch werbemässig – aus dem Bereich jener Industrie, die neulich in Frankfurt eine Messe (natürlich nicht im kirchlichen Sinne), nämlich eine Fachmesse zelebrierte. Und wenn ich «zelebrieren» sage, so deshalb, weil sich besagte Industrie, eigenen Aussagen zufolge, nicht etwa schlicht um die Fabrikation von Schlafgelegenheiten oder Betten, sondern – offenbar in weit höherem Sinn – um *«Bettkultur»* bemüht. Und eben diese Kultur, so heisst es (und Erheiterung ist erlaubt), sei insofern nunmehr nostalgisch orientiert, als das Schlafen wieder auf ein Naturereignis zurückgeführt werde. Nämlich weil Leintücher, Kissen und Deckenbezüge bodenständige Dessins aufwiesen. Diese Ueberlegungskette ist etwas lang, aber das Ergebnis ist ermutigend: Man macht das kulturelle Bettzeug nostalgisch, und schon wird die Sehnsucht nach dem unwiederbringlich verloren geglaubten Schlaf erfüllt.

Erfüllt hat sich darob auch noch etwas anderes: ich – nämlich mit Heiterkeit.

Und für ebenso erheiternd-ermutigend halte ich den Nostalgie-Trend auf musikalischem Gebiet. Und zwar seit ich lesen durfte, am Aerztetreffen «Medica 76» in Deutschland hätten die Mediziner die heilsame Wirkung nostalgischer Vorliebe für musikalische *evergreens* entdeckt. Als Beispiel sei ein gelähmter, scheinbar für immer ans Krankenlager gefesselter Mann genannt worden, den der alte Schlager «O Donna Klara» buchstäblich, wenn erst auch nur versuchsweise, wieder auf die Beine gestellt habe.

Hier zeigt sich die Nostalgie ganz entschieden als billige und «echte Alternative» zu unseren Heilquellen: Wer Kniebeschwerden hat, spiele sich die Uralt-Schwarte «Was machst du mit dem Knie, lieber Hans?» häufig genug vor. Und wem eher die Kahlköpfigkeit Aerger macht, der bediene sich des evergreenigen Ohrwurms «Wo sind deine Haare, August, August ...?»

Man kann nicht nostalgierig genug sein!